

Roland-Baader-Auszeichnung 2021

Laudatio für Gerd Habermann

von

Carlos A. Gebauer

Als Steffen Krug mich mit seiner Anfrage erfreute, ob ich die Laudatio für Gerd Habermann anlässlich der Verleihung der Roland-Baader-Auszeichnung halten wolle, da war mir sofort klar, dass dies eine sehr herausfordernde Aufgabe sein werde. Tatsächlich gestaltete sich das Ganze noch etwas schwieriger, als ursprünglich angenommen. Denn das Lebenswerk und die Lebensleistung von Gerd Habermann sind so groß und so sperrig, dass man – wären sie eine Kiste – gar nicht wusste, wo man anfassen soll, wenn man sie bewegen will.

Die Vielzahl von Themen und (ganz besonders) die Unzahl von wesentlichen Wegbegleitern macht praktisch unmöglich, im Rahmen einer Ehrenrede auch nur annähernd verantwortbar all diejenigen zu nennen, die seine Begleiter in den vergangenen Jahrzehnten gewesen sind. Ich bitte daher vorsorglich schon hier im Vorhinein um Nachsicht, dass und weil ich nicht näherungsweise alle nennen kann, die es in jeder Hinsicht verdient hätten, heute genannt zu werden (wie z. B. die verlässlichen Freunde und herausragenden intellektuellen Impulsgeber Erich Weede und Hardy Bouillon; oder auch Peer-Robin Paulus, der uns beide miteinander bekannt machte). Sie werden es mir verzeihen, da immerhin nicht sie, sondern der Geehrte im Mittelpunkt steht: Gerd Habermann.

Ich will zunächst seinen Lebensweg skizzieren, dann seine wesentlichsten Leistungen umreißen und schließlich einen Ausblick wagen, warum seine Arbeit gerade auch in der Zukunft von allergrößtem Wert ist.

Gerd Habermann entstammt – wie man sagt – „*einfachen Verhältnissen*“. Er selbst mutmaßt, dass seine erste Beschäftigung mit dem Lebensthema „*Menschliche Freiheit*“ in seiner Herkunft aus der Nähe Porta Westfalicas wurzelt. An dem humanistischen Gymnasium, das er besuchte, erfuhr er von Arminius und der Varusschlacht gegen die übermächtigen Römer. Vielleicht hat ihn aber auch seine frühe Lektüre von Robinson Crusoe ermutigt, individualistischen Lösungsansätzen für menschliches Handeln zu vertrauen.

Mit überobligatorischen intellektuellen und kulturellen Anregungen des örtlichen Pfarrers ausgestattet, trat inmitten des sogenannten deutschen „*Wirtschaftswunders*“ ein sportlicher Abiturient an das schulische Rednerpult und wagte – frisch reifegeprüft – kühne Thesen. Sein späterer Entwicklungs- und Wandlungsprozess hat Gerd Habermann weit demütiger gegenüber großen politischen Würfen gemacht, wie er sagt. In der eigenen Rückschau wertet er sein Auftreten in diesen Jahren als ‚*eher arrogant*‘, wenngleich er bis in die Gegenwart gerne Ludwig Erhard mit dem Satz zitiert, die wichtigste Sicherheit, die ein Mensch gewinnen könne, sei die Selbstsicherheit (Wohlfahrtsstaat, Seite 346). Dieses Thema wird gleich noch zu besingen sein.

Seine beruflichen Überlegungen tendierten zunächst dahin, entweder Kapitän oder Förster oder Zahnarzt oder Pfarrer oder Journalist zu werden. Im Ergebnis tat er das Einzige, was in derartigen Situationen der Entscheidungsnot sinnvoll ist: Er wurde alles zugleich!

Über die Jahrzehnte gestaltete er sich zu einem geschäftsführenden Kapitän des deutschsprachigen Liberalismus, der wie ein Förster – mit universitärem Lehrauftrag – junge kultivierte Talente sucht und ihnen Gelegenheit bietet, in akademischen Schonungen gemeinsam mit anderen zu wachsen. Wie ein Pfarrer hört er ihren Sorgen zu und predigt ihnen aus den Schriften der liberalen Gelehrten. Wie ein Journalist notiert er Wesentliches und berichtet es. Und weil er die Menschen zu sehr liebt, um an ihren Zähnen zu bohren, operiert nicht er ihre Wurzelkanäle, sondern lässt er dies Zahnärzte tun und kooperiert dann pfiffig mit deren Berufsverbänden zum Besten aller.

Sein akademischer Werdegang ist ein Rundgang durch das deutschsprachige Europa und ein interdisziplinärer Streifzug durch die akademischen Fächer. Der schauspielinteressierte Schüler mit den Lieblingsstunden Deutsch, Politik, Geschichte und Sprachen warf sich in die universitären Sphären von Philosophie, politischen Wissenschaften, österreichischer Ökonomie und Juristerei (im Nebenfach) und er schützte zugleich als „*Bodyguard*“ seinen Mentor Werner Conze, dessen Talar er gegen 19 Tomaten und 68 Eier abschirmte.

Aus der Perspektive des Jahres 2021 ist nur folgerichtig, dass der Student Gerd Habermann sich nach Lektüre von Max Weber, Wilhelm Röpke, Walter Eucken, Ludwig von Mises und Friedrich August von Hayek dann einer Dissertation zuwandte, die den Titel trägt: „*Über Junkertum und Bürokratie. Zur Genesis des deutschen*

Sozialstaates.“ Hellsichtig erkannte der frühe Doktor Habermann in der Frühphase der sozial-liberalen Bonner Ära, in welche staatliche Machtanballung diese Politik des Sozialstaates führen musste. Es wurde dies eines der wesentlichen Themen seiner nächsten 50 Arbeitsjahre. Von nun an beschäftigte ihn die Auseinandersetzung mit menschlicher Knechtschaft und mit Untertanentum, der Streit gegen Überbürokratisierung und das Kämpfen gegen eine Bildungsplanwirtschaft.

Wie aber sollte der nun promovierte Geisteswissenschaftler Habermann sein weiteres lebenslanges akademisches Forschen und seine unstillbare intellektuelle Neugier finanzieren? Die Enge eines beamteten Lehrstuhles schien dem rastlos Lernenden ebenso wenig verlockend wie eine Existenz inmitten des wesenstypisch unlauteren Biotops der Berufspolitik. Da er sich nicht zu einem Jura-studium hatte durchringen können, eröffnete sich nicht die Möglichkeit, durch die Organisation des Streites anderer das Geld zu verdienen, das man braucht, um ein forschend-neugieriges Tanzbein zu schwingen. Gerd Habermann begann also, sich in die Welt der Verbände vorzutasten und sich dort multifunktional nützlich zu machen. Akademische und politische Kontakte ließen ihn erfahren, wo er sich wohl fühlte – und wo nicht.

Seine ordnungspolitische Gradlinigkeit missfiel Helmut Kohl und Heiner Geißler; Franz-Josef Strauß hingegen wusste sie zu schätzen; er schrieb das Vorwort für sein Buch „*Antibürokratie*“. 1982 sollte die Suche nach einem adäquaten intellektuellen Heimatort dann für lange Jahre ein gutes Ende finden: Der heute als „*Die Familienunternehmer*“ firmierende Unternehmerverband beschäftigte ihn als Referenten. Drei kluge Unternehmensführer [Martin Licht (ista), Thomas Benz (Melitta) und Volker J. Geers (Geers Hörgeräte)] ließen ihm die Freiräume, die er brauchte und nutzte, um die Ideenwelt des Liberalismus zu erforschen und zu verbreiten.

Die Stringenz des Habermann'schen Denkens erregte dann irgendwann wieder den Missfallen des seinerzeitigen Bundeskanzlers, der vorschlug, ihn von seinen Aufgaben zu entbinden. Die Unternehmer der alten, Bonner Bundesrepublik reagierten auf dieses politische Anfordern im Geiste grundgesetzlicher Freiheit und gründeten für Gerd Habermann ein eigenes Unternehmerinstitut, dem er dann 20 Jahre vorstand. Als Chef dieses Unternehmerinstituts war Gerd Habermann spätestens zum Unternehmer auch seines eigenen Lebens geworden. Er hatte sich genau die Nische geschaffen, in der er (und aus der heraus er) seine Ideenwelt vergrößerte. Nicht vielen Gelehrten ist gelungen, ein kulturell reiches

Leben ohne materielle Entbehrungen zu führen und dennoch ganz handfest in der Realität zu stehen.

In dieser Lebensphase erfolgte eine tiefgreifende mitgliedschaftliche Rochade: Der konservative RCDS-Student verließ die CDU und trat in die damals liberale FDP ein. Diese (wie man heute wohl sagen würde) weltanschauliche Lockerung ging jedoch einher mit einem anderweitigen Wandel weg vom unverbindlichen Hin zum Gewachsen-Dogmatischen: Der Protestant Habermann konvertierte zur römisch-katholischen Kirche.

Was bei oberflächlicher Betrachtung wie ein Widerspruch erscheint, erweist sich bei tieferer Betrachtung als kohärent und schlüssig: Das immer gewagtere Tasten eines freien Geistes in ungekannte Sphären gewinnt Struktur und Mut gerade dadurch, dass es auf methodisch erprobten Prinzipien beruht und glasklare Rückfallpositionen kennt. Je verlässlicher und präziser ein Instrument in seinen Grundtönen gestimmt ist, desto gewagter können die Kadenzen sein, an denen sich dann der wirkliche Künstler erweist.

Schier endlos erscheint das Material, das nur der Bearbeitung und Publikation durch den rastlosen Ideen-Unternehmer Habermann hart. Und entsprechend wächst seine überbordende Publikationsliste. Er schrieb gegen die Tendenz der „*neuen Hörigkeit*“ und gegen den Neid, für einen wohlverstandenen Kapitalismus, gegen Einschränkungen des Marktprinzips und eine übergriffige „*Arbeitslosenversicherung*“; er verteidigte den Liberalismus gegen den Vorwurf des Sozialdarwinismus, stritt für Subsidiarität und gegen Zentralplanung, er warnte vor einem „*Schmelztiegel*“ in Gestalt der Europäischen Union, er glich den historischen Untergang Roms mit aktuellen Entwicklungen ab, analysierte Steuer-, Umwelt- und Finanzpolitiken und zog Bilanzen ohne Unterlass. Eine unübersehbare Vielzahl von Publikationen erweist ihn als Fleißmenschen, als einen emsigen Arbeiter im Weinberg des Liberalismus. Der geneigte Betrachter dieses Curriculum fragte nicht nur sich, sondern auch Gerds geliebte Ehefrau Dagmar bange: Wie hat er es gemacht, während dieser Zeit auch noch (wie er sagt) „*gerne zu heiraten*“ und zwei Töchter in das Leben zu holen?

Man sieht angesichts seines publizistischen Schaffens einen rastlosen Gerd Habermann förmlich durch Deutschland und Europa reisen, in seinem Zugabteil lesend und Notizen machend, dann wieder eilends den Rollkoffer vom Bahnhof ziehend, vortragend, diskutierend, lachend und schon wieder weiterziehend, immer in engem Kontakt zu seinen ebenso langjährigen wie unverzichtba-

ren Mitarbeiterinnen, erst Rosemarie Losehand und dann Doris Grünke. Unermüdlich hat er auf diese Weise ein Netzwerk aus Menschen geknüpft, die nicht nur in „Hayek-Clubs“ zusammenfinden. André Lichtschlag sieht in der Verbindung der liberal Denkenden den vielleicht wesentlichsten Lebenserfolg Gerd Habermanns. Viele, die sich heute praktisch täglich austauschen, wüssten nichts voneinander, hätte Gerd Habermann sie nicht direkt oder indirekt zusammengeführt. Diese persönlichen Verbindungen werden ergänzt durch kooperierende Institutionen. Nicht nur der freundliche Kontakt zu vielen Zeitschriften und Verlagen, sondern auch das gedeihliche Zusammenwirken beispielsweise mit Kurt R. Leube und dem ECAEF des Fürstenhauses von Liechtenstein, dem Liberalen Institut in der Schweiz oder den Bewahrern des Hayek'schen Denkens in Wien – all dies manifestiert das Entstehen eines internationalen Netzwerkes. Durch Thorsten Polleit und mit Guido Hülsmann sind zugleich Bande nach Frankreich und in die USA geknüpft. Friedrich August von Hayek und natürlich auch Roland Baader hätten ihre Freude an diesem verlässlichen Botschafter des Klassischen Liberalismus.

Mißliebige Weggenossen meinten, ihm mit Blick auf seine Publikationstätigkeit vorhalten zu können, die Vielheit seines Schaffens reiche je nicht tief genug. Kann man aber einem Enzyklopädisten ernsthaft vorhalten, es ermangele ihm an Originalität? Es mag faszinieren, wenn ein Mensch über irgendein Detail schlechterdings alles weiß. Doch wie viel mehr Inspiration geht doch von denen aus, die von vielem gehört haben, es in Demut zusammenfügen und zur weiter fruchtbaren Debatte stellen? Welche Verknüpfungen blieben im Verborgenen, wenn nicht ein Historiker den Streit beispielsweise zwischen Ökonomen, Juristen und Soziologen über ein aktuelles Thema dadurch bereichert, dass er darauf hinweist: Ähnliches gab es doch vor 2000 Jahren schon einmal!

In etwa zeitgleich mit dem Zusammenbruch der zentralen Verwaltungszwangswirtschaft der alten DDR lernten sich dann schließlich auch Roland Baader und Gerd Habermann persönlich kennen. Es war eines dieser ungeplanten Aufeinandertreffen von Menschen, aus denen sich maßgeblich Weiteres entwickeln sollte. Anders als Gerd Habermann war Roland Baader wirtschaftlich unabhängig. Der ehemalige Student Hayeks hatte eben erst sein Unternehmertum mit dem eines Privatgelehrten und Publizisten getauscht. Er brachte nun Gerd Habermann auch mit dem erfolgreichen Unternehmer Edmund Radmacher zusammen. Durch die Zusammenkunft dieser drei Männer war der Nukleus geschaffen, zuerst im Jahre 1998 die Friedrich August von Hayek-Gesellschaft und anschließend als deren Finanzierungsinstrument die Friedrich August

von Hayek-Stiftung für eine freie Gesellschaft zu gründen. Edmund Radmacher stiftete das nötige Geld dazu und ergänzte das Körperschaftsduo dann auch noch um die Inge und Edmund Radmacher Stiftung für eine freie Gesellschaft als drittes Element des Gesamt-Think-Tanks. Die Gradlinigkeit Gerd Habermanns überzeugte Edmund Radmacher so sehr, dass er ihm in der Hayek-Stiftung einen Arbeitsplatz auf Lebenszeit schuf und garantierte.

Zu den Realitäten des Handelns im politischen Raum gehört, dass einige Beteiligte nicht aus akademischem Interesse oder aus selbstloser Sorge um das Gemeinwohl mitwirken, sondern um sich selbst Vorteile zu verschaffen. Dies gilt erst recht, wenn die Aussicht eröffnet ist, nicht unmaßgebliche Gelder erlangen zu können. Derartige Mikro-Machtkämpfe rufen dann ihre Kollateralschäden eigener Art auch bei solchen Menschen hervor, die selbst in keiner Weise aggressiv agieren und oft gar nicht wissen, was geschieht. Wie Friedrich Nietzsche erkannte, gibt es im Leben vieler Menschen ein „*typisches Ereignis*“, das sich wiederholt, weil es in der Persönlichkeit dieses Menschen gleichsam angelegt ist. Zu einer wesentlichen Eigenschaft Gerd Habermanns gehört nicht nur die Fähigkeit, sein Tun äußerst erfolgreich zu gestalten, sondern leider auch der sehr sympathische Charakterzug, unfriedlich gesonnene Mitmenschen nicht sogleich als solche zu erkennen. Diese Blauäugigkeit im Persönlichen, gepaart mit einer hochkonzentrierten Aufmerksamkeit auf sachliche Arbeitsinhalte hat die Arbeit Habermanns wiederholt in schwierige Wasser geführt.

Der Mann, dem die Studienstiftung des deutschen Volkes ein Stipendium nicht geben mochte, weil er zu forsch und selbstbewusst als ihr Kandidat aufgetreten war, dieser Mann hatte irgendwann ein Millionenvermögen an Stiftungsgeldern akquiriert und er verkehrt mit Nobelpreisträgern, die aus aller Herren Länder anreisten, um Medaillen und Ehrungen von ihm entgegenzunehmen. Verbands-Chef und Minister, Politiker und Wissenschaftler, Zentralbanker und Staatschefs fanden sich ein, um über die Gegenwart und Zukunft der Freiheit zu reden.

Bei der Niederschrift dieser Laudatio habe ich mich übrigens gefragt, ob der Kunst- und Musikfreund Gerd Habermann tatsächlich musikalisch nicht über Gustav Mahler und Richard Strauß hinausgehört hat, wie er sagt, und ob ihm dadurch wirklich entgangen ist, dass Gloria Gaynor ihm ein Lied gesungen hat. Ich empfehle, ihr zuzuhören:

*„I am what I am
I am my own special creation ...
It's my world that I want to have a little pride in
My world and it's not a place I have to hide in ...
I bang my own drum
Some think it's noise,
I think it's pretty
And so what if I love each sparkle and each bangle
Why not try to see things from a different angle
Life's not worth a damn
Til you can shout out: I am what I am“*

Ein solcher Erfolg provoziert ebenso Gegner zum Widerstand wie falsche Freunde zur Intrige. Typisch für menschliche Zerwürfnisse dieser Art ist (und hier spreche ich aus anwaltlicher Erfahrung), dass das Gespräch der Beteiligten miteinander jäh abreißt, ohne dass dabei klar würde, warum eigentlich. Die bisweilen gleichsam branchentypische Spaltung von Wissenschaftsgesellschaften (die Hayek-Gesellschaft tat es der Mont Pèlerin Society geradezu gleich) führte dann auch zum Ende von wirklich empfundenen Freundschaften. Ich weiß, dass es dabei Verluste gab, die Gerd Habermann bis heute schmerzen. In den letzten Jahren habe ich immer wieder in diesem Zusammenhang aus seinem Mund den Namen Gerhard Schwarz gehört.

Doch trotz all dieser emotionalen Rückschläge blieb der optimistische Menschenfreund Gerd Habermann seiner Lebensaufgabe unternehmerisch treu. Aufgeben sollen andere, er macht weiter. Und dazu gibt es auch allen Grund: Das Werben für den Liberalismus, das Eintreten für Menschenwürde, Freiheit, Offenheit und Recht, es mag vor 50 oder 30 Jahren wesentlich und bedeutsam gewesen sein. Die Verteidigung individueller Denk- und Handlungsräume als der wesentlichsten Bedingung wirklichen Menschseins ist es heute umso mehr. Denn die Angriffe auf die Freiheit der Menschen sind wohl nie so systematisch konsequent und auch so weltweit vorgetragen worden wie genau in diesem historischen Augenblick.

Roland Baader schrieb in einem seiner späteren Werke (Geld, Gold und Gottspieler):

„Die Menschheit hat mehr als 1000 Jahre gebraucht, um festzustellen, dass sie keine Kaiser, Könige und Fürsten benötigt, die ihr vorschreiben, was zu tun ist. Hoffentlich dauert es keine weiteren 1000 Jahre, bis wir begreifen, dass wir da-

für auch keine selbstherrlichen Regierungen, keine Parteipolitiker und keine Funktionäre brauchen.“

Der Prozess dieses Begreifens scheint sich aktuell in eine sehr entscheidende Phase zu entwickeln. Der „Weltgipfel für eine nachhaltige Entwicklung“, der vom 25. bis 27. September 2015 bei der UNO in New York veranstaltet wurde und der die UN-Klimakonferenz von Paris (im Dezember 2015) vorbereitete, endete bekanntlich nach Reden von Papst Franziskus und der amtierenden Nachfolgerin Helmut Kohls mit der einstimmigen Verabschiedung der „nachhaltigen Entwicklungsziele 2030“. Durch die Erreichung von 17 definierten Einzelzielen sollen danach weltweit bis zum Jahre 2030 Armut und Hunger endgültig beseitigt sein. Es steht nicht zu vermuten, dass sich die Veranstalter dieses „Weltgipfels“ je ernsthaft mit den Arbeiten Hayeks vertraut gemacht haben. Dessen Mahnung, demütig bei jedweder Gestaltung der Zukunft vorzugehen, hätte die Zielformulierung sicher anders, weniger anmaßend ausfallen lassen. Friedrich August von Hayek formulierte:

„Den Ausgangspunkt muss ... die Tatsache bilden, dass alle wirtschaftliche Tätigkeit eine Anpassung an unvorhergesehene Änderungen darstellt und wir schon aus diesem Grunde nicht danach streben können, alle Enttäuschungen zu verhindern, sondern nur danach, Enttäuschungen auf das unvermeidliche Maß zu reduzieren.“

Armut und Hunger insgesamt besiegen zu wollen, ist ersichtlich mehr, als bloße Enttäuschungsprophylaxe. Die Größe des derzeit versuchten Epochenbruchs im Transformationsgewand wirkt megaloman. Jüngst schwingen sich Naturschützer auf, aus den europäischen Verträgen ein Menschenrecht herauszulesen, demzufolge die Europäische Zentralbank verpflichtet sei, mittels Geldpolitik Klimaschutz zu betreiben – und sie wollen dies gerichtlich bestätigt sehen! Joachim Starbatty und Bruno Bandulet haben nicht zuletzt mit ihren vielen prozessualen Versuchen, das Währungssystem zu retten, für die Nachwelt dokumentiert: Es gab schon vormals Menschen, die den Abweg erkannten und Demut staatlicher Steuerung anmahnten.

Auch das Weltwirtschaftsforum, das parallel zur UNO und ihrer „Agenda 2030“ seinen „Great Reset“ umsetzen möchte, ist mit den Geboten der Demut augenscheinlich nicht vertraut. Klaus Schwab formuliert in seinem mit Thierry Malleret verfaßten Buch „Covid-19: Der grosse Umbruch“ (und die hier zitierten Klammern um das nasseweise Axiom hat er in seinem Original selber gesetzt!):

„(Komplexität bringt Fragilität mit sich und führt häufig zu Instabilität). Das Gegenmittel dagegen ist Vereinfachung, was wiederum mehr Widerstandsfähigkeit (Resilienz) erzeugen dürfte.“

Dass gerade bestimmte Arten der Komplexität ganz im Gegenteil auch die beste Versicherung gegen das Reißen von Lieferketten sein können, ist dem Materialwissenschaftler Klaus Schwab offenbar nicht bewusst. Der ewige Traum von der Vereinfachung zur besseren Beherrschbarkeit führt absehbar in die Abgründe anmaßender Fehlentscheidungen. Stefan Kooths schrieb jüngst erst in der „Weltwoche“:

„Komplexität ist die größte Hürde für den Interventionismus, deshalb trachten seine Vertreter überall nach Vereinfachung. ... Bei dieser Scheinlösung bleibt nicht nur das relevante Wissen auf der Strecke, sondern auch die menschliche Würde.“

Und:

„In der sich integrierenden Weltwirtschaft kooperieren Menschen zunehmend über Marktbeziehungen, die den gesamten Globus umspannen. Damit wird das Streben nach zentralen Lösungen vollends zur mission impossible.“

Der rechtsphilosophische Abweg, Regeln nicht mehr dezentral entstehen zu lassen, sondern sie aus einer Zentrale vorgeben zu wollen, pflanzt sich in eine neue Generation des politischen Denkens fort. Nicht mehr die Gesellschaft schafft sich ihr *ius*, sondern eine Machtelite gibt ihr *lex* vor. Hayek stellte in seinem Aufsatz „Recht, Gesetz und Wirtschaftsfreiheit“ fest:

*„Es ist mit Recht gesagt worden, dass Ciceros Übersetzung von *nomos* durch *lex* statt durch *ius* ein ebensolches Unglück war wie in modernen Zeiten die Ersetzung des Begriffs der Herrschaft des Rechts durch den der Herrschaft des Gesetzes.“*

Roland Baaders „Gottspieler“ mit ihren allgegenwärtigen organisationsgetriebenen Gesetzesinitiativen verunmöglichen die organisch-induktive Entstehung und das gesellschaftlich autopoetische harmonisierende Wirken von Recht. Und es ist nicht zum Wenigsten der organisatorischen Herausgeberarbeit Gerd Habermanns

zu verdanken, dass der Hinweis Hayeks aus seiner „Die Verfassung der Freiheit“ ohne weiteres für jedermann nachzulesen ist:

„Im Jahre 1927 erklärte der Präsident des Sowjetischen Obersten Gerichtshofes in einem offiziellen Handbuch des Privatrechts: ‚Kommunismus bedeutet nicht den Sieg des sozialistischen Rechts, sondern den Sieg des Sozialismus über jedes Recht, da mit der Abschaffung der Klassen mit entgegengesetzten Interessen das Recht überhaupt verschwinden wird.‘ Die Gründe für dieses Stadium der Entwicklung wurden am besten von dem Rechtstheoretiker E. Paschukanis erklärt: ‚Da in einer sozialistischen Gesellschaft kein Raum für autonome private Rechtsbeziehung ist, sondern nur für Regelungen im Interesse der Gemeinschaft, ist alles Recht in Verwaltung übergeführt und alle festen Regeln in Ermessen und Nützlichkeitsabwägungen.‘“

Das chaotische Geflecht der immer neuen Regeln, die für sich Geltung beanspruchen, wie wir es in Deutschland nicht zuletzt in den letzten 1 ½ pandemischen Jahren beobachten mussten, ist nach allem kein unvorhersehbares Schicksal, sondern Konsequenz unzutreffender, anmaßender und zentral planender Prämissen. Der Rechtstheoretiker Jan Schröder notierte 2016 in seiner Abhandlung über „Rechtswissenschaft in Diktaturen“ über das Recht der DDR:

„Auf der Grundlage der Verfassung von 1968/1974 gab es Beschlüsse des Staatsrates, Anordnungen und Beschlüsse des Nationalen Verteidigungsrates, Verordnungen und Beschlüsse des Ministerrates, Anordnungen und Durchführungsbestimmungen von Mitgliedern des Ministerrates, von anderen rechtssetzungsbefugten Leitern zentraler Staatsorgane usw. Ursprünglich bestand nicht einmal bei den Hauptformen terminologische Klarheit, so dass selbst die praktisch wohl wichtigsten Akte, die des Ministerrats und der einzelnen Minister, nicht eindeutig voneinander unterscheiden wurden. Vollends durcheinander ging die Begrifflichkeit bei internen Verwaltungsanordnungen, die nur die jeweils Weisungsunterworfenen binden sollten. In dem begrifflichen Wirrwarr – und auch in der weitergehenden Verlagerung der Rechtssetzung in die Exekutive – zeigen sich wiederum Übereinstimmungen mit der nationalsozialistischen Diktatur.“

Schon dieser cursorische Abgleich zeigt, welche unabsehbare Bedeutung das Lebenswerk von Gerd Habermann für die zukünftige

gesellschaftliche Entwicklung nicht nur im deutschsprachigen Raum hat und haben muss. Wenn die Gemeinschaft aller Staaten des Planeten sich in Gestalt von UNO, WHO, IWF u. a. allumfassend ansammelt, von der Mikrobiologie eines Virus bis zur Komposition des Milieus an der Grenze zum Weltall den Lauf der Zukunft zu steuern, dann ist *in omnibus finibus orbis* Vorsicht geboten. Es scheint mir kein Zufall, dass Gerd Habermann verschiedentlich den italienischen Politikwissenschaftler Gaetano Mosca zitiert:

„In jeder Generation gibt es eine Anzahl hochgesinnter Menschen, die alles Edle und Schöne lieben und einen Großteil ihrer Tätigkeit dem Kampf gegen den Verfall der Gesellschaft widmen. Das ist jene kleine moralische und geistige Aristokratie, die die Menschheit hindert, im Sumpf des Egoismus und der materiellen Begierden zu verrotten. Dieser Aristokratie verdanken es die Völker, wenn sie der Barbarei entronnen und niemals wieder in sie zurückgefallen sind. Selten gelangen die Mitglieder dieser Aristokratie zur höchsten Stellungen der politischen Hierarchie. Aber sie leisten mehr. Sie formen den Geist und die Gefühle ihrer Zeitgenossen und vermögen so, ihr eigenes Programm den Herrschenden aufzuzwingen. Es ist undenkbar, dass sich in der jungen Generation keine solch hochgesinnten Charaktere finden sollten.“

Nur steigender Problemdruck könne das Lösen von Problemen anstoßen, sagt uns Gerd Habermann. Insofern scheint die Problemlösung näher zu kommen. Und auch wenn das bundesrepublikanische Paradies aktuell endet, so können die Welt und insbesondere die Nachwelt wissen, wie man es anders, wie man es besser machen kann. Sie können es gerade auch wegen der Arbeit von Gerd Habermann umfänglich nachlesen.

Ich weiß bei allem: Könnte Roland Baader jetzt hier neben mir stehen, würde er aus vollem Herzen zustimmen und Gerd gleichermaßen dankbar wie zur Gratulation die Hand schütteln.
